

Bei den menschlichen Skelettresten aus der Weißen Kuhle handelt es sich also offensichtlich nicht um zeitlich zusammengehörendes Material. Damit zeigt sich erneut, dass bei menschlichen Skelettresten in Höhlen nicht zwangsläufig von einer einheitlichen Zeitstellung auszugehen ist. Es erscheint wünschenswert, weitere Komplexe menschlicher Reste aus westfälischen Höhlen einer systematischen Datierung zu unterziehen, um Hinweise auf deren Nutzungszeiträume zu erhalten.

Wie bereits im vorhergehenden Artikel dargestellt, stammte das Material aus einem ehemals durch Versturz abgedeckten Bereich, in dem es regellos in Höhlenlehm eingebettet war. Die räumliche Nähe zu einem ehemaligen Schlot gibt einen Hinweis darauf, wie das Material in die Höhle gelangt sein könnte: Ein intentionelles Einbringen der menschlichen Überreste durch die ehemalige Schlotöffnung, eine Deponierung durch Tiere oder andere natürliche Ursachen sind denkbar. Entsprechend der Fundsituation ist es also möglich, dass die Knochen sekundär in die Höhle eingebracht wurden und daher zur ursprünglichen Niederlegung keine Aussagen getroffen werden können. Eine intentionelle Deponierung innerhalb der Höhle ist aber unwahrscheinlich, eine absichtliche Einfüllung durch eine Öffnung im Höhlendach kann dagegen weder ausgeschlossen noch eindeutig belegt werden.

Summary

The accumulated remains of three adults, an adolescent, a child and a new-born found in a cone of debris in the Weiße Kuhle cave were submitted for radiocarbon analysis. The analysis revealed that the material, which had been recovered in 2010, dates from three different periods (Early Iron Age, Late Iron Age to Roman Imperial period and Early Middle Ages) and thus does not represent an homogenous time period. Systematic dating of other finds assemblages would be useful to provide a better understanding of the periods of use of Westphalian caves.

Samenvatting

De uit een puinhelling afkomstige, opeengehoopte overblijfselen, in de Weißen Kuhle, van drie volwassenen, een adolescent, een kind en een net geboren baby, werden door middel van een C14-datering onderzocht. Hieruit bleek dat het in 2010 geborgen materiaal uit drie verschillende tijdvakken afkomstig is: (vroeg ijzertijd, late ijzertijd tot Romeinse keizertijd en vroeg middeleeuwen) en daarmee geen homogeen tijdvak representeert. Voor een beter begrip van de gebruikperiodes van de grotten in Westfalen zou een systematische datering van verdere vondstcomplexen wenselijk zijn.

Literatur

Linda Gomolakova/Jörg Orschiedt/Eva Cichy, Menschliche Skelettreste aus der Weißen Kuhle bei Marsberg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 2012, 179–181.

Neue Erkenntnisse zur neuzeitlichen Stadtbefestigung von Lippstadt

Stefan
Eismann

Mehrere
Epochen

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Mehrere Baumaßnahmen Ende 2011 und im Jahr 2012 erbrachten neue Erkenntnisse zur neuzeitlichen Stadtbefestigung von Lippstadt und der Nutzung des Geländes nach ihrer Aufgabe (Abb. 1). Lippstadt wurde um 1680 zu einer Festungsstadt ausgebaut, damals wurde die mittelalterliche Stadtmauer durch eine mehrfach gestaffelte Wall-Graben-Anlage ersetzt. Typisch für die damalige Befestigungstechnik waren dreieckig vorspringende Basti-

onen, denen ein breiter Wassergraben vorgelegt war. Als zweite Verteidigungslinie lagen innerhalb des Grabens vorgeschobene Befestigungswerke, die durch Brücken mit der Hauptbefestigung verbunden waren, sogenannte Ravelins. An heiklen Punkten wie den Zufahrtsstraßen standen isolierte Redouten als zusätzliche Annäherungshindernisse. Diese Grundelemente wurden je nach den topografischen Gegebenheiten variiert und in der Tie-

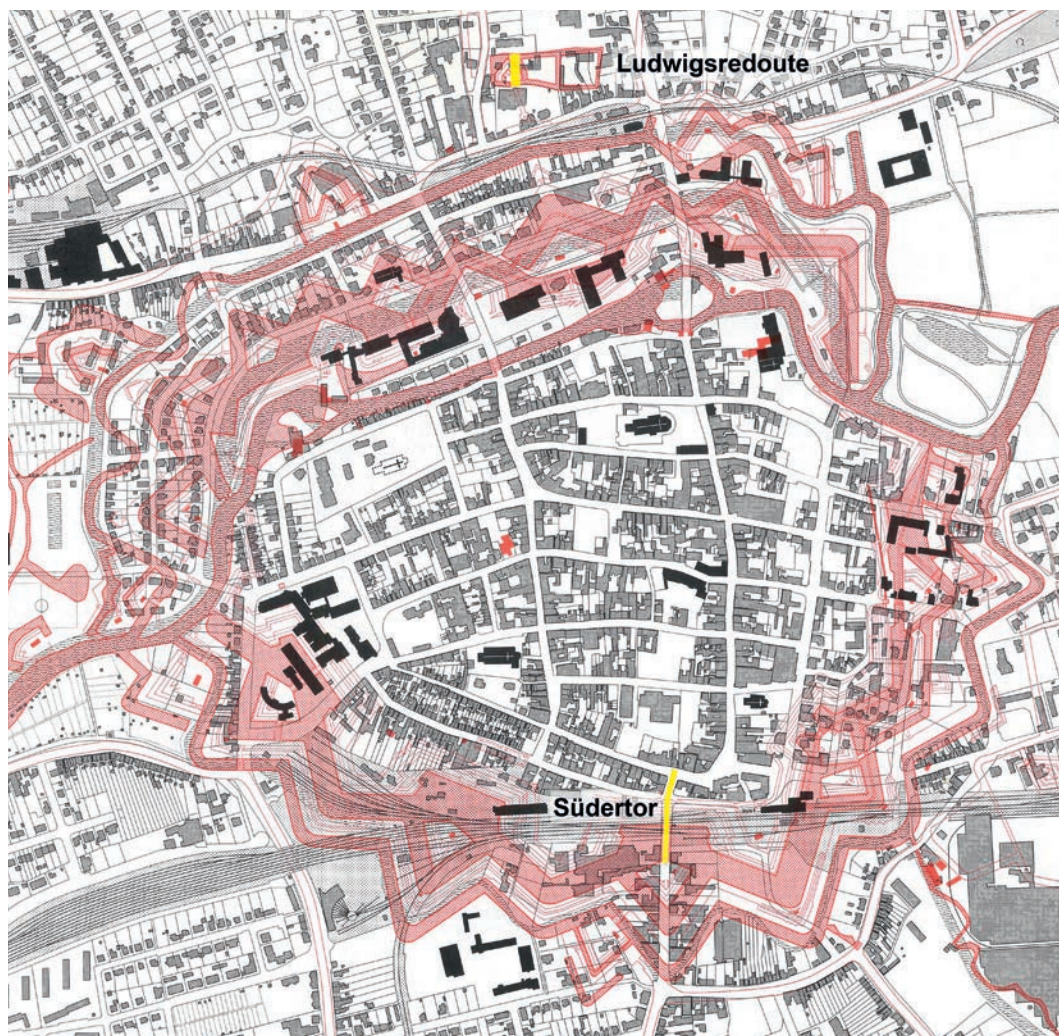


Abb. 1 Die Befestigung von Lippstadt im Jahr 1763. Die untersuchten Bereiche sind gelb markiert (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/G. Helmich; Grundlage: Hagemann 1985, Karte 25).

fe gestaffelt. Das Ende des Siebenjährigen Krieges 1763 bedeutete gleichzeitig das Ende der Befestigung von Lippstadt, denn König Friedrich der Große ließ sie aus Kostengründen schleifen. Bis 1766 wurden die Wälle und Befestigungen demoliert und die Gräben zugeschüttet.

Im Rahmen eines Schnelleinsatzes wurde 2012 das westliche Drittel der 1761 errichteten Ludwigsredoute im Norden der Innenstadt archäologisch dokumentiert. In der Baugrube einer Supermarkterweiterung lagen der südliche und der nordöstliche Graben der fünfeckigen, mit der Spitze nach Norden ausgerichteten Befestigung. Der Innenraum der Redoute bestand nicht nur aus dem anstehenden Sand, sondern auch aus diversen Lehm-schichten, die den Untergrund wegen des Gewichts der dort stationierten Artillerie stabilisieren sollten. Die Grabenkanten waren mit Flechtwerkzäunen befestigt (Abb. 2), hinter denen drei Reihen von Staken die Böschungen zusätzlich sicherten. Der 24 m breite Graben im Nordosten ist nach dem Siebenjährigen

Krieg mit dem Sand und Lehm aus dem Innenraum verfüllt worden. Der südliche Graben blieb hingegen bis nach dem Zweiten Weltkrieg offen, ist aber zu einem unbekanntem Zeitpunkt in leicht abweichender Ausrichtung erneuert worden.

Umfangreicher waren die Bodeneingriffe im Bereich des Südertors. Beim Bau eines Fachmarktzentrums an der Konrad-Adenauer-Straße hatte man erwartet, eine vorspringende Bastion mitsamt vorgelagertem Graben beobachten zu können. Doch stellte sich heraus, dass die Baugrube nicht tief genug für die entsprechenden Befunde reichte. Um den Bereich des ehemaligen Grabens trocken-zulegen, sind im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts mächtige Auffüllschichten aufgebracht worden. Die erste Bebauung entlang der Straße »Am Südertor« aus der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in Form eines Bauernhofs aus dieser Zeit in der Baugrube erfasst.

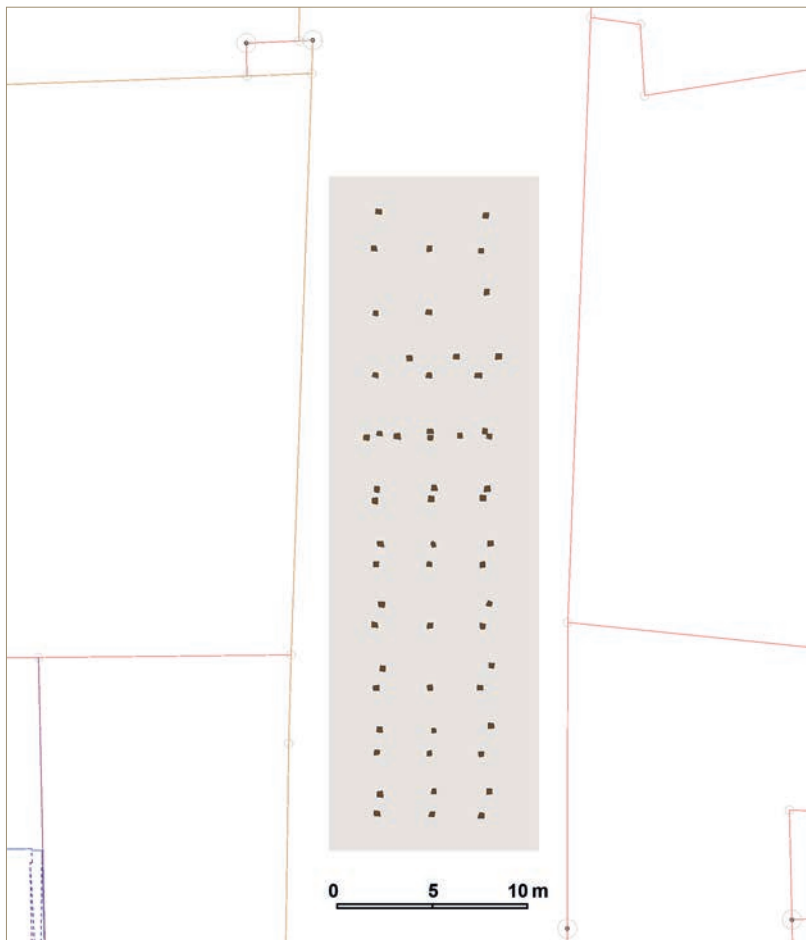
Als wesentlich ergiebiger stellte sich ein Großvorhaben unmittelbar im Bereich des ehemaligen Südertors dar. Im Rahmen einer



Abb. 2 Der Flechtwerkzaun zur Befestigung der nordöstlichen Böschung der Ludwigsredoute (Foto: S. Eismann).

Abb. 3 Plan der Brückenelemente im inneren Befestigungsgraben am Südertor (Grafik: Stadt Lippstadt; LWL-Archäologie für Westfalen/G. Helmich).

Neuorganisation der Verkehrsinfrastruktur im Süden der Lippstädter Altstadt wurde der dortige Bahnübergang durch eine Unterführung ersetzt. Dies bedeutete einen tiefgreifenden Eingriff in den Untergrund auf ca. 1500 m² Fläche. Betroffen waren dadurch neben der neuzeitlichen Stadtbefestigung auch die nördlich bis zur Blumenstraße anschließende mittelalterliche und frühneuzeitliche Bebauung, denn das Südertor wurde erst kurz vor 1680



an diese Stelle verlegt. Das Tor selbst und auch der umgebende Wall überlebten das Schleifen der übrigen Befestigung um einige Jahre; auf einem Plan von 1776 ist es als einfache halbtonnenförmige Durchfahrt noch abgebildet. Die Ausgrabung dieses Bereichs erfolgte abschnittsweise in Abstimmung mit den Bauarbeiten zum Teil unter großem Zeitdruck, umso erfreulicher war deren vorbehaltlose Unterstützung durch die Stadt Lippstadt und die Baufirma Klostermann. Durch die zahlreichen, mitunter sehr tief reichenden Leitungsgräben waren viele Befunde nur noch in fragmentiertem Zustand erhalten. Dennoch kann als Ergebnis festgehalten werden, dass die von Gunter Hagemann vorgelegten Pläne des Befestigungsverlaufs bis auf wenige Meter Abweichung korrekt sind.

Ein besonderes Augenmerk bei der Ausgrabung galt dem Südertor selbst. Dieses war nur noch in Form von Ausbruchgruben erhalten. Deren Maße spiegeln nur bedingt die ursprünglichen Dimensionen der Toranlage wider, da man sich an die Fundamente beim Abriss nicht nur von den Seiten, sondern auch von den Enden herangegraben hat. Das Tor war somit ca. 18 m lang, seine Innenbreite betrug mindestens 3 m. Die Ausbruchgruben waren etwa 3 m breit, die Torwangen dürften aber in ihrem aufgehenden Mauerwerk deutlich schmaler gewesen sein. Ihre Verfüllung bestand aus mit Mörtel vermischten Fragmenten von Ziegeln und Kalkbruchsteinen. Der Abstand vom Tor zum vorgelagerten Graben betrug rund 10 m. In diesem Zwischenraum haben sich weitere Befestigungselemente befunden, die möglicherweise in Form eines Zauns und zweier Pfostenreihen erfasst worden sind.

Der Graben selbst war bis zum vorgelagerten Ravelin ca. 57 m breit und mindestens 4 m tief. Seine Sohle wurde bei den Ausschachtungsarbeiten für den Trog der Unterführung nicht erreicht. Hingegen wurde dabei die ursprüngliche Brücke über den Graben erfasst, die bei dessen Verfüllung nach dem Siebenjährigen Krieg nur teilweise demontriert worden war. Sie dürfte gleichzeitig mit der übrigen Befestigung kurz vor 1680 errichtet worden sein; die Ergebnisse der dendrochronologischen Datierung der Hölzer stehen noch aus. Die 6 m breite Brücke bestand aus drei Reihen von Holzpfehlern, von denen die beiden äußeren zur Stabilisierung leicht schräg eingerammt worden waren (Abb. 3 und 4). Erfasst wurden insgesamt elf Joche auf 30 m

Länge. Die nördlichen fünf Joche weisen einige Unregelmäßigkeiten in den Pfahlstellungen auf, die von Erneuerungsphasen herrühren können. Im Süden werden die Joche durch zwei Pfähle im Abstand von 0,80 m bis 0,90 m gebildet, wobei der Abstand zum nächsten Pfahlpaar zwischen 1,80 m und 2 m beträgt. Die quadratisch zugearbeiteten Pfähle wiesen eine Seitenlänge von ca. 23 cm auf und waren an ihren Spitzen mit eisernen Pfahlschuhen versehen. Geborgen wurden auch zwei etwa 6 m lange Balken der Oberkonstruktion der Brücke. Der Graben wurde nach dem Siebenjährigen Krieg mit kiesigem Lehm verfüllt. Da durch das Südertor aber weiterhin die Ausfallstraße von Lippstadt in Richtung Erwitte führte, musste die feuchte Grabenverfüllung wieder passierbar gemacht werden. Dies geschah in Form eines Knüppelweges, dessen ursprüngliche Breite wegen eines Leitungsgrabens nicht mehr feststellbar ist, sie betrug mindestens 2,83 m (Abb. 5). In seiner nördlichen Hälfte bestand er aus 18 cm bis 24 cm dicken, grob zugehauenen Holzknüppeln, die im Süden lückenhaftem Astwerk weichen mussten. Der Weg setzt sich auf dem Ravelin im Süden in Form eines fragmentarischen Steinpflasters fort, das mit Holzbalken an den Seiten eingefasst war. Dieser Knüppelweg wurde schnell durch eine improvisierte Pflasterung ersetzt, der keine lange Lebensdauer beschieden war. Bevor die heutige Asphaltdecke aufgebracht wurde, folgten noch zwei weitere Phasen aus Kopfsteinpflaster. Bei diesen achtete man offenbar auf die optische Wirkung, denn für die Steine des Banketts verwendete man den örtlichen Grünsandstein, während das eigentliche Pflaster vor allem aus Granitgeröll in unterschiedlichen Rottönen gelegt wurde. Neben den Pflastern wurden aus jüngerer Zeit auch die Reste der nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge einer Straßenverbreiterung abgebrochenen Straßenrandbebauung dokumentiert.

Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde und Befunde befinden sich zurzeit noch in der Auswertung; sie werden zu einem späteren Zeitpunkt vorgelegt.

Summary

Excavations carried out during construction work unearthed the post-medieval fortification of Lippstadt in two different locations. Parts of the Ludwig redoubt from 1761 were recorded in the north of the city and the



Südertor gate with its fortification components in the south. Other features excavated in the area were the remains of a bridge across the moat and different road reinforcements dating from the period after the fortifications were no longer in use.

Samenvatting

Bij bouwbegeleidende opgravingen werden op twee plaatsen in Lippstad de in de nieuwe tijd te dateren versterkingen van de stad aangetroffen. Delen van de Ludwigsredoute uit 1761, in het noorden van de stad en de Südertor, met de daarvoor liggende versterkingen in het zuiden, konden worden gedocumenteerd.

Abb. 4 Freilegen der Brückenpfeiler im trockengelegten Befestigungsgraben (Foto: S. Eismann).

Abb. 5 Trockenlegen des Knüppelweges. Im Vordergrund der Rest eines steinernen Kanals aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (Foto: S. Eismann).

Hier werden ook de resten van de brug over de verdedigingsgracht en de verschillende plaveisels uit de tijd van na het opgeven van de verdedigingswerken opgegraven.

Literatur

Gunter Hagemann, Die Festung Lippstadt. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 8 (Bonn 1985).

Arme und Kranke in Soest – Ausgrabungen im Bereich zweier mittelalterlicher Hospitäler

Walter
Melzer

Mehrere
Epochen

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Der Abriss des ehemaligen Finanzamtes und die geplante dortige Errichtung eines Bekleidungs zentrums in der nördlichen Altstadt von Soest machten archäologische Untersuchungen nötig.



Abb. 1 Vorderansicht des alten Waisenhauses in Soest von 1705 (Foto: Stadtarchiv Soest).

Das Gelände liegt am nördlichen Rand der seit dem Ende des 6. Jahrhunderts nachgewiesenen Saline, im Niederungsgebiet der Bäche »Soestbach« und »Wurstekeßel«. Archivalisch ist das Areal zwischen der heutigen Waisenhausstraße, der Mariengartengasse und dem Engen Weg als Standort des Großen Mariengartens bekannt. Dieser war von einem Soester Bürger 1319 als Hospital gestiftet worden, zu dem eine Kapelle gehörte, die dem heiligen Antonius geweiht war. Der Große Mariengarten ersetzte das erst wenige Jahrzehnte alte Neue Hospital am Jakobitor und nahm auch die Kranken des seit 1178 existierenden Hohen Hospitals neben St. Petri auf, das sich nun zu einem Damenstift entwickelte. Über die

Einrichtung und den Gebäudebestand des Großen Mariengartens im Verlauf der Jahrhunderte ist jedoch wenig bekannt.

Genauso verhält es sich mit dem Kleinen Mariengarten, ebenfalls ein Armenhaus, das benachbart gelegen haben soll und seit dem Ende des 13. Jahrhunderts belegt ist: der Alte oder Kleine Mariengarten, ein zwischen 1279 und 1300 von dem Soester Patrizier Wulfhard Epping gestiftetes Hospital, zu dem eine Kapelle des heiligen Jakobus gehörte und in dem eine Anzahl von Beginen die Kranken versorgte. Die auffälligen Gebäude des Kleinen Mariengartens sollen erst um 1820 aufgegeben und abgerissen worden sein.

Die Hospitäler beherbergten Kranke bis 1701, als der Große Mariengarten wegen Bau fälligkeit abgebrochen wurde. Es entstand auf dem Gelände ein neues Waisen- und Krankenhaus, in dem alle bisherigen Armen- und Pflegehäuser der Stadt zusammengefasst wurden (Abb. 1). Dieses 1701–1705 durch den Stadtbaumeister Anton Herbst erbaute, spätbarocke Gebäude besaß einen U-förmigen Grundriss und war zweigeschossig. Kurz vor dem westlichen Rathausflügel erbaut, war es der eindrucksvollste Bau seiner Zeit in Soest. Noch bis 1908 war es das Stadtkrankenhaus, später bot es Platz für verschiedene öffentliche Einrichtungen. Das Gebäude wurde erst 1944 zerstört.

In den Jahren 1955–1957 wurde auf der Parzelle das Soester Finanzamt neu gebaut. Der zweiflügelige, unterkellerte Bau entstand südlich neben dem ehemaligen Waisenhausbau, wobei der Ostflügel den Baukörper des Waisenhauses überlagerte und dadurch zerstörte. Leider wurden beim Bau des Finanzamtes keine archäologischen Untersuchungen durchgeführt und es sind auch keine Beob-